

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 6

Rubrik: Briefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nebelspalter

Die satirische Schweizer Zeitschrift
119. Jahrgang, gegründet 1875

Redaktion: Iwan Raschle

Sekretariat: Ursula Schweizer

Layout: Koni Näf, Anja Schulze

Redaktionsadresse:

Postfach, 9400 Rorschach

Telefon 071/41 42 47, Telefax 071/41 43 13

Der Nebelspalter erscheint jeden Montag.

Für unverlangt eingesandte Beiträge kann die Redaktion keine Verantwortung übernehmen. Korrespondenz über solche Beiträge ist nur in Ausnahmefällen möglich.

Der Nachdruck von Texten und Zeichnungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Verlag, Druck und Administration:

E. Löpf-Benz AG, Druck- und Verlagshaus,
9400 Rorschach, Telefon 071/41 43 41/42

Abonnementsabteilung:

Tel. 071/45 44 70/71

Abonnementspreise:

Schweiz: 12 Monate Fr. 122.—
6 Monate Fr. 64.—

Europa*: 12 Monate Fr. 146.—
6 Monate Fr. 76.—

Übersee*: 12 Monate Fr. 172.—
6 Monate Fr. 89.—

*inkl. Land- und Seepostporto. Luftpostpreise auf Anfrage.

Bestehende Abonnements erneuern sich automatisch, wenn keine Abbestellung erfolgt. Postcheck St.Gallen 90-326-1.

Abonnementbestellungen nehmen alle Buchhandlungen und der Verlag in Rorschach entgegen.

Anzeigenleitung und Anzeigenverkauf:

Benno Caviezel, Telefon 01/422 65 50,
Telefax 01/422 84 84, Seefeldstrasse 102,
Postfach 922, 8034 Zürich

Anzeigenverwaltung:

Gabriela Lepuschitz-Messmer,
Pestalozzistrasse 5, 9400 Rorschach,
Telefon 071/41 43 41, Telefax 071/41 43 13

Touristikwerbung:

Theo Walser-Heinz, Via Mondacce 141,
6648 Minusio, Tel. 093/67 32 10,
Telefax 093/67 38 28

Inserten-Annahmeschluss:

Ein- und zweifarbige Inserate: 12 Tage vor
Erscheinen; vierfarbige Inserate: 4 Wochen
vor Erscheinen.

Insertionspreise: Nach Tarif 1992/1

Nachtrag

«Neue Bundesverfassung», Nr. 46

Etwas spät, doch immer aktuell, erinnere ich mich einer Aussage eines Geschichtsprofessors an der ETH Zürich aus dem Jahr 1948/49: «Die neue Bundesverfassung wird nur noch zwei Artikel enthalten, nämlich: 1. der Schweizer kann tun und machen, was er will; 2. der Schweizer ist auch dazu nicht verpflichtet.»

Der *Nebelspalter* begleitet mich beinahe seit vierzig Jahren. Meistens freuen mich seine Beiträge, hie und da habe ich weniger Freude. Gesamthaft finde ich aber den *Nebelspalter* gut.

Guido Landolt, Oberengstringen

Freiheit

«Die Retter ...», Nr. 48

Was der *Nebelspalter* seinen Leserinnen und Lesern zumutet, ist gelinde gesagt eine bodenlose Freiheit. Da wird eine Partei, die einmal sagt, was viele Leute in unserem Land denken, auf schlimmste Weise diffamiert. Ihre Berichterstattung ähnelt in auffälliger Art und Weise jener des «Stürmers» im Hitlerdeutschland. Ist die Redaktion von diesem Gedankengut angesteckt? Nazismus ist ja momentan bei gewissen Blättern «in». Wenn sich der *Nebelspalter* wirklich mit den Problemen in der Bevölkerung in unserem Lande auseinandersetzen würde, könnte er auf viel Angst und Verunsicherung stossen. Asyl- und Ausländerkriminalität gehören ja in unserem «demokratischen» Land seit langem zu einem Tabu. Die Zeitungsmedien tun so, als ob diese Problematik nicht existierte. Aber mit Lügen und Verschweigen kann man diese schlimmen Probleme nicht lösen. Was hat der *Nebelspalter* eigentlich als Lösung anzubieten? Wohl jene Toleranz und «Humanität», die Verbrechen und Ungerechtigkeit duldet und nicht mehr erlaubt, der Wahrheit — ganz gleich welcher Couleur — ins Gesicht zu schauen. Der *Nebelspalter* liegt wohl näher beim Faschismus als bei einem kritischen und aufbauenden Satiremagazin.

B. Ackermann, Bern

Papierverschwendung

«Fliege I bis V», Nr. 49

Diese fünf Seiten sind Papierverschwendung in Reinkultur. Nur damit Sie das Heft mit 48 Seiten

voll bringen, kann ich diesen Quatsch nicht annehmen.

H. Sulzer-Bleiker, Riehen

Überheblich

«Kirchentest», Nr. 50

Da der *Nebelspalter* sich als «die satirische Zeitschrift der Schweiz» bezeichnet, halten Sie den Beitrag über die Kirchen wohl auch für eine Satire. Ich schätze die literarische Gattung Satire (beispielsweise bei Kurt Tucholsky und andern Polemikern). Ihr «grosser Kirchentest» ist indessen keine Satire, sondern — mit Verlaub — ein langfädiges, teils giftiges Geschreibsel. Die Kriterien, die beim «Test» bis zum Überdross angewendet werden, verraten, weil sie durchwegs unwesentlich sind und sich in läppischen Nebensächlichkeiten erschöpfen, höchstens geistlose Überheblichkeit.

Dr. Konrad Krieger, Luzern

In einer ausführlichen Reportage hat der *Nebelspalter* 100 Kirchen der Schweiz beurteilt und auch gleich rangiert, dies allerdings in einer Weise, die jeden Kunstkenner — gelinde gesagt — erstaunen musste, da die angewandten Kriterien einer ernsthaften Prüfung nicht standhalten können.

Was die Stadtkirche Olten betrifft, möchte ich Sie darauf hinweisen, dass es sich nicht um eine reformierte, sondern um eine christkatholische Kirche handelt, dass ihr Standort die Kirchgasse und nicht die Baslerstrasse ist und dass sie aus dem einfachen Grund geschlossen bleiben muss, weil ihr Vorplatz schon seit Jahren Treffpunkt von Jugendlichen ist, die bei schlechtem Wetter immer wieder die Kirche betreten (was an sich durchaus gestattet gewesen wäre), aber dann hier rauchten, Speiseabfälle und zerbrochene Flaschen liegen liessen, ja selbst Feuer entfachten, um Würste zu braten... Das bewog die Behörden der Kirchgemeinde, die Türen abzuschliessen, was allgemein für richtig gehalten wurde. Überdies wurde des öfters die Türklinke beschädigt oder gar gestohlen. Die unliebsamen Schmierereien der Fassade, die immer wieder weggeputzt werden müssen, rühren ebenfalls von Bubenstreichen her und zeugen von einem Vandalismus, wie er sich leider auch in Olten breitmacht — nicht nur an dieser Kirche! Während längerer Zeit war der erwähnte Vorplatz der Ort, wo sich Drögel und Dealer trafen. Dies alles hätte

der Verfasser des Artikels durch ein einfaches Nachfragen in Erfahrung bringen können.

Vielleicht noch dies: Das prachtvolle Innere der Stadtkirche Olten, die zu den bedeutendsten Baudenkmälern des Kantons Solothurn gehört, stellt ein hervorragendes Beispiel des klassizistischen Baustils dar und steht nicht umsonst unter Bundeschutz.

Dass der Autor sich erst noch bemüht hätte, ein in der Nähe befindliches Pissoir in Bezug zu dieser Kirche zu bringen, ist so geschmacklos, dass für ihn genau die Bezeichnung zutrifft, mit der er glaubt, die Kirche «erledigen» zu können: disqualifiziert!

Hans Hohler, Olten

Ihr grosser Kirchentest ist wahrlich keine geistreiche Fundgrube. Der Berichtersteller wähnte sich wohl eher in einem Theatersaal als in einer Kirche; dies ist Geschmackssache.

A. Braun, Basel

Was soll der Kirchentest? Ich habe nicht kapiert, um was es gehen soll.

Othmar J. Ender, Feldmeilen

Gratulation

«Menschenrechte», Nr. 51/52

Die Darstellung der Menschenrechte ist ein echter *Nebelspalter*-Beitrag. Ich habe ihn in meiner Politbibliothek zwischen unsere Bundesverfassung und die Schrift «Der Bund, kurz erklärt» eingeordnet. Wird diese Bundesverfassung gelegentlich ebenso wie die Menschenrechte dargestellt? Oder noch besser: Macht einer *Nebelspalter*-Nummer zur Aufgabe, dem Parlament eine eigene BV zu illustrieren (noch vor dem Jahr dem 31.12.99)?

So oder so stelle ich fest, dass «Iwan der Schreckliche» noch nichts von seiner Schrecklichkeit verloren hat, wozu ich nur sagen kann: «Grand chapeau!» Es ist beruhigend zu wissen, dass der *Nebelspalter* allen (auch mir), die ihren Drang zur «Graphomanie» nicht bändigen können, gelegentlich Platz freimacht.

Herman Schreiber, Wädenswil

Belehrung

Editorial in Nr. 51/52

Lieber Herr Raschle, Ihr Editorial vom 20. Dezember hat es mir angetan. Sie müssen schon ziemlich alt sein oder wenigstens so aussehen. Wie kom-

men Sie darauf, dass sich jemand darüber aufregen könnte, wenn Herr C. Pache im Erstklassabteil der SBB seine Propeller auf das Polster legt? Begreifen Sie überhaupt nicht, dass das heute echt «in» ist. Ich verlange von Ihnen nicht, dass Sie Bahn fahren. Gehen Sie aber nie an eine Modeschau? Die Mannequins lächeln schon lange nicht mehr, besonders, wenn sie abgelichtet werden. Natürlich gehört eine ernstzunehmende Aus- oder Einbildung dazu, ein süffisant verächtliches Gesicht zu schneiden, gleichsam als Publikumsbeschimpfung. Nur solche Typen sind gefragt, wenn es auf den Schein ankommt ...

Schliesslich ist ein Gewerkschaftsboss kein gewöhnlicher Arbeiter. Er darf ruhig zeigen, dass er in bessern Kreisen verkehrt. So passt auch eine dezente Arroganz zur modernen, gehobenen Society. Derartige Mentalität erleichtert es auch ungemein, über «ungerechtfertigte» Wünsche des gewöhnlichen Volkes hinwegzusehen, wenn das auch den Wünschen der noch mehr einnehmenden Verhandlungspartner entspricht.

Hauptsache bleibt, das Intervuebild in der *Schweizer Illustrierten* wirbt viele junge Gewerkschafter, die ihre Beiträge zur Entlohnung locker beisteuern, wenn sie sehen, dass der Boss den neuen Stil pflegt.

Ich bedaure nur, dass es mir nicht so leichtfällt wie Ihnen, vom Thema abzuweichen. Das wäre nämlich auch echt «in». Wenn ich es aber nicht von Ihnen lerne, bringt es mir sicher die Propaganda für einen Beitritt zum EWR, zur EG, EU oder andere E bei, wie man auch in dieser Hinsicht «in» wird.

Ich bin nicht erschüttert, wenn Sie diesen alternativen Beitrag weder annehmen noch honorieren. Erstens weiss ich nicht, wieviel Satire Sie vertragen, und zweitens können Sie bei den zahlreichen Verlusten an Abonnenten glaubhaft Sparmassnahmen vorschützen.

Dr. med. O. Vogt, Birsfelden

Von Grillparzern und Bratwürsten

«Nächtliches Gespräch», Nr. 2

Die Erneuerung des Abonnementes ist nach der brillanten Causerie mit dem helvetischen Verschrothändler Hans Gmür kein Abwägen mehr, sondern ein klares Muss.

Vor einigen Monaten habe ich auf der Brief-Seite zur Kenntnis

genommen, dass besagter Herr Gmür, der Erfinder des Blabla-Balu, sowie auch ein ähnlich lustiger Herr Eugster das Abonnement gekündigt haben. Das hat mich beruhigt, denn es hätte mich verwirrt, einem Leserkreis anzugehören, der auch diese helvetischen Reimevergewaltiger umfasst. Ich zolle jeder dichterischen Leistung Respekt, trotzdem fällt es mir nicht ganz leicht, Werke wie «Beidi wänd s'Heidi» des einen oder «Lifere statt lafere» (Beitrag zum Problem der Arbeitslosigkeit in diesem Land) des andern der beiden Dichter von der geistigen Dimension her einzuordnen.

Eine andere grosse Kulturstütze unseres Landes, Sepp Trütsch, löst das Rätsel seines und der beiden bereits Genannten Erfolgs: Die Zuschauer sind dort, wo die Bratwürste sind – womit Hans Gmür immerhin ein Wurf gelungen ist, nämlich die Erfindung der verbratwursteten Theaterkultur.

Das schwerste Schicksal jedoch hat Franz Grillparzer zu ertragen: Da hat sich ein Mensch die Doktorwürde an seinem Namen erlangt, um dann die deutsche Sprache – aus der Grillparzer Werke wie «Des Meeres und der Liebe Wellen» oder «Die Jüdin von Toledo» und viele andere unsterbliche Werke schuf – zur Kleisterung seines Reime-Schrotts zu nutzen. Ein hartes Los für Grillparzer, der seine Stücke immer unter der Fuchtel einer strengen Staatszensur schreiben musste. Hans Gmürs einzige Zensur scheint nur der Publikums-geschmack zu sein. Und der ist mit guten Bratwürsten eine berechenbare Grösse.

René Bucher, Niederwangen

Kinderemanzipation

«Editorial», Nr. 2

Bezüglich der Familienpolitik scheint man auch in der CVP, der eigentlichen Familienpartei, verunsichert zu sein. Es gibt dort durchaus Personen, die zunehmende Gewalt unter Kindern, Orientierungslosigkeit, die Sucht nach Zerstreuung oder die europaweit höchste Selbstmordrate unter Kindern und Jugendlichen nicht einer Verweichlichungspädagogik, sondern den Folgen eines harten Wirtschaftskurses und Lebensbedingungen, die bei weitem nicht nur Kinder überfordern, zuordnen. Wenn eine Partei deshalb die Einführung einer Kinderverträglichkeitsprüfung aufnimmt, lässt dies aufhorchen. Aber warum soll eine solche Prüfung nur für das Fernsehpro-

gramm vorgenommen werden? Wird da nicht die Idee der Kinderverträglichkeitsprüfung auf dem Weg des geringsten Widerstands verheizt? Müsste den Mitgliedern jeder einigermaßen intakten Familie nicht zugetraut werden, dass sie den Knopf zum Abschalten des Fernsehprogramms selber finden. Wieviel schwieriger ist es doch, den Abschaltknopf für die stete Verkleinerung des Lebensraums für Kinder oder den für die Erhöhung der Atemwegserkrankungen oder für die einfältige Freizeitgestaltung oder für den Frust des Schulversagens zu finden?

Kinder sind vollwertige Menschen. Sie brauchen nicht nur den Schutz vor dem Fernsehprogramm, sondern sie haben auch Ansprüche, zum Beispiel auf kindergerechten Lebensraum, auf Beziehungen und vielfältige Möglichkeiten, sich zu beschäftigen. Diese Ansprüche durchzusetzen bedeutet für die Erwachsenen aber, einen Teil ihrer Macht an Kinder abzutreten. So mag es als erster Schritt begrüssenswert sein, wenn kinderfreundliche Stimmen in der CVP den Schutz der Kinder vor Errungenschaften verlangen, die von anderen Exponenten derselben Partei mitverursacht wurden. Es reicht aber nicht aus. Es besteht im Gegenteil die Gefahr, dass solch beschränkte Vorstösse kontraproduktiv wirken und einen aus Alibi gefertigten Mantel über die Ansprüche der Kinder ausbreiten, auf dem die falschen Personen ihre Lorbeeren aussitzen.

Thomas Jaun, Bern,
Präsident «Kinderlobby Schweiz»

Das Editorial zum Jahr der Familie ist hervorragend. Es stellt eine hintergründige, feinsinnige, klar und mutig gezeichnete Analyse unserer Zeit dar.

Eduard Ginsig,
pens. Primarlehrer, Wettingen

Manipulationen

«Sein und Nichtsein», Nr. 3

Nicht immer bin ich mit den Karikaturen von Efeu einverstanden. Diesmal aber sprechen Sie mir mit «Sein» (Wissenschaft zeugt Leben) und «Nichtsein» (Tausende sind unterernährt und sterben) aus dem Herzen. Seit langem betrachte ich diesen Widersinn, den die Wissenschaft und Medizin betreiben, und werde immer konfuser, vor allem weil ich nicht weiss, wie und wo wehren. Mit Millionen (wahrscheinlich im

Laufe der Jahrzehnte Milliarden) Franken werden Kinder «im Reagenzglas» gezeugt oder Embryonen in Leihmütter verpflanzt. Zu welchem Zweck? Zur Ehre der Wissenschaft zuerst, dann zum Glück der Eltern (vielleicht) und des Kindes (eher unsicher). «IVF (In-vitro-Fertilisation) und ET (Embryo-Transfer) gehören nicht in diese Welt», schrieb Frau Dr. med. C. Ernst vor einigen Jahren, und man müsste ergänzen: «... wenn Leben einerseits durch millionenfache Abtreibung sowie durch Hunger und Elend ebenfalls millionenfach zerstört wird.» Solange wir Gott, Schöpfer sein möchten und meinen, der Natur durch solche Manipulationen ein Schnippchen schlagen zu können, aber nicht fähig sind, auch wieder als «Gott», als Lebenserhalter, Tod zu vermeiden, müssen wir all die Millionen und Milliarden Franken zuerst einmal in Lebenserhaltung und nicht in «Lebensschöpfung» stecken.

Dr. med. David Künzler,
Hausen a.A.

Ich weiss nicht ...

«Nur das Chaos», Nr. 3

Nachdem der *Nebelspalter* im alten Jahr dem Mittelstand, dem ich noch angehöre, das sang- und klanglose Verschwinden angesagt hat, entschied sich die gleiche Zeitschrift im neuen Jahr für die Alternative des sich selbst erhaltenden Chaos. Ich weiss nicht, wie sich die Redaktion das Überleben ohne die hochorganisierte und keine Fehlmanipulation dulden- de Computerwelt vorstellt. Aber wie ich weiter hinten lese, haben Sie konkrete Vorstellungen, wie sich die Menükarten nach dem Zusammenbruch der Weltwirtschaft präsentieren werden. Sie werden zwar die leeren Lederbriefaschen gut kochen müssen, um während ein oder zwei Tagen Ihren Proteinbedarf notdürftig decken zu können.

Erwin Hess, Vevey

Humorlos

«Gott ist gratis, ...», «Doktor Lepus», Nr. 4

Der liebe Gott ist mir, auch wenn er gratis ist, samt Bischof Wolfgang Haas mit all seinen Untugenden immer noch lieber als die sich wie Halbgötter vorkommenden Redaktoren am Bodensee, deren erklärtes Ziel offenbar darin besteht, sich an Geschmack- und Humorlosigkeit gegenseitig zu überbieten.

Josef Sarbach, Leuk Stadt